

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 10

Artikel: Das Unglück im Alpstein
Autor: Haab, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

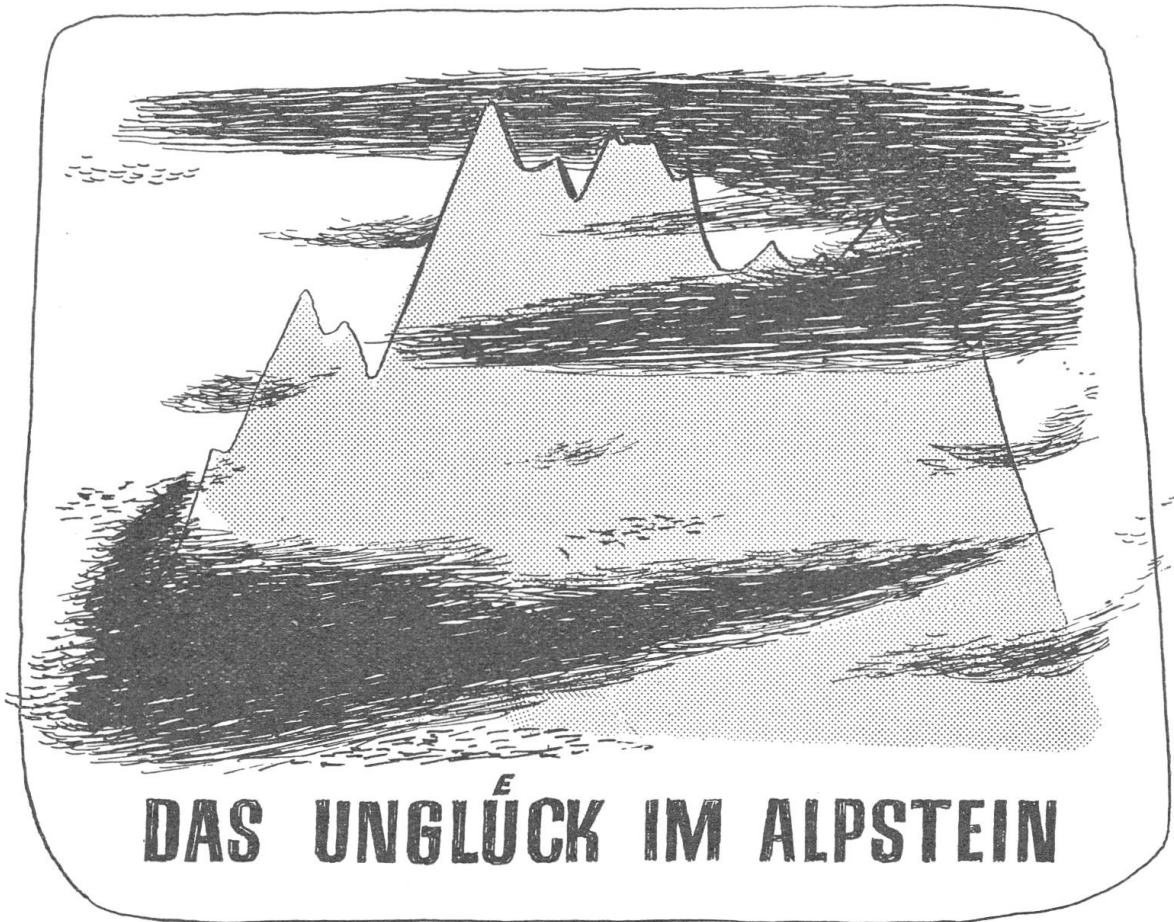
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DAS UNGLÜCK IM ALPSTEIN

VON JAKOB HAAB

Illustration von J. Müller

Es geht gegen den Abend unseres Schulreisetages. Wir haben die Schüler glücklich wieder von der Ebenalp herabgeführt. Der Lehrer und Schulvorsteher tragen schon merklich leichter an ihrer Verantwortung.

Im Weissbad unten begegnet uns Herr Egli, unser Thalheimer Stationsgehilfe. Er meint, mir eine überraschende Neuigkeit zu melden: Er sei meinem Sohn und meiner Tochter begegnet, wie sie gegen den Rotsteinpass schritten. Er ist enttäuscht, als ich ihm sage, ich wisse bereits um die Sache, die beiden seien mit uns heraufgefahren, sie werden sich auch wieder vor unserer Abfahrt in Appenzell zu uns zurückfinden. Er erlebt immerhin die Genugtuung, dass ihm hinterher die Überraschung doch noch gelingt, indem ich plötzlich ausrufe: «Wie?

Auf den Rotsteinpass zu sind sie gewandert? Das ist ja gar nicht ihr Weg! Aber — halt! Jetzt geht mir ein Licht auf. Sie sagten mit Unschuldsmienen, sie wollten den Tag zu einer Sämtistour benutzen, und nun gilt die Fahrt scheint's dem Altmann. Das haben sie hübsch verschwiegen. Sie wollten mich nicht ängstigen. Vielmehr, sie wollten sich nicht der Gefahr eines Verbotes aussetzen. Nachher, wenn sie von ihrer gelungenen Altmannbesteigung berichten, kann ich (so denken sie) nicht mehr ernsthaft zürnen. So sind sie. Sie fragen nicht mehr. Sie handeln nur. Die Eltern haben weiter nichts zu tun, als hinterher Ja und Amen zu sagen.»

Ich lege in diese Worte einen Ton des Vorwurfs. Aber Herr Egli hört ohne Zweifel mehr den Stolz heraus, den ich,

offen gestanden, ob der kühnen Bergklettere meiner Kinder empfinde.

Natürlich berichte ich von diesem Streiche der jungen Leute einigen Begleitern, immer mit demselben vorwurfsvollen Stolz und mit der Anmerkung, dass ich am Abend meine zurückkehrenden Kinder mit meiner Allwissenheit verblüffen werde.

Angst, es könnte ihnen etwas zustossen, fühle ich nicht.

Der Tag geht zur Neige.

Die Schüler stürmen die Bahnwagen. Sie jauchzen dem Flecken Appenzell den Abschied zu. Der Minutenzeiger rückt unaufhaltsam auf 19.37. Und immer sind meine Kinder noch nicht da. Ich spähe von der Einsteigehalle zum Bahnhofgebäude hinüber. Sie werden, wie junge Leute es lieben, auf die Minute kommen, nicht früher. Das ist mein einziger Gedanke. Mehr zu denken vermag ich nicht. Der aufsteigende Ärger hindert mich daran.

Ich — was soll ich machen? Ich setze meinen Fuss aufs Trittbrett. Nur einen. Ich bin geteilt. Die Hälfte gehört meinen Kindern, die Hälfte den Schülern. Als Schulpräsident habe ich auch meine Pflichten.

Wenn sie jetzt nicht kommen... Sie kommen nicht. Der Zug setzt sich unter dem Jubel der Schüler in Bewegung. Ich fahre mit. Soll ich wieder abspringen? Doch die Entschlussfähigkeit fehlt mir. Im nächsten Augenblick ist das Abspringen schon ausgeschlossen.

Ich sitze in einem Wagen älterer Bauart. Die Schüler haben ihn so gut als möglich gemieden. Von den Erwachsenen ist niemand drin. Platz ist reichlich vorhanden für meinen Körper und für meine Gedanken. Denn jetzt stürmen sie auf mich ein in wildem Durcheinander.

Ich mache mir Vorwürfe: Warum auch hast du ihnen nicht das Gasthaus genannt, in welchem wir zu Abend essen wollten! Sie hätten dir, wenn ihnen etwas zustiesse, dorthin telefonieren können, durch einen andern Touristen, etwa von der Meglisalp aus. Aber du denkst immer

nur ein paar Schritte weit, lebst im Augenblick, bist in Sachen Organisation ein Stümper. Heute wirkt sich das verhängnisvoll aus!

Unter diesen Selbstanklagen knicke ich ein. Dadurch werden sie nur noch angriffiger: Infolge deiner Gedankenarmut sind jetzt deine Kinder sich selber überlassen. Du kannst nichts mehr anordnen. War es überhaupt nötig, dass du 19.37 davonfuhrest? Sind nicht ausser dir genug Erwachsene im Schülerzug? Da fährst du nun Thalheim zu und überlässest deine Kinder der Bergwildnis. Du warst einfach schwachsinnig, als du dich vom Zuge nur so mitnehmen liessest. Entschlussfähigkeit — wenn du sie besässest, wärest du ein ganzer Mann. Du wärest. Nun bist du ein...

« Müssen wir hier aussteigen? » fragen die Kinder, als der Zug in Gontenbad anhält.

Ein kurzes « Nein! » ist meine Antwort. Ich möchte beifügen: « Fragt doch nicht so blödsinnig! » Aber ich würge die Worte hinunter.

Besser wird dadurch meine Verfassung freilich nicht. Aber die Gedanken finden infolge dieser Ablenkung einen andern Weg. Ich male mir die Lage meiner Kinder aus: Es ist ja nicht nötig, dass das Ärgste passiert sei. Aber möglich ist es: Ein unglückliches Auffallen. Ein Schädelbruch. Und Dorli, das eben vor der Maturität steht, oder Willi, der schon seine vier Semester Hochschule hinter sich hat, ist in den Tod gerissen. Und wir Eltern müssten es beispielhaft tapfer tragen. Ob wir's könnten? Und wird mir nicht der Jammer meiner Frau ein immerwährender Vorwurf sein, ich sei der Urheber des Unglücks, ich verbiete meinen Kindern zu wenig, darum erlauben sie sich zuviel? Was werde ich darauf erwidern können?

Ich knicke neuerdings, auf der harten Bank sitzend, ein.

Die Tür geht auf. Der Kondukteur tritt ein. Er sucht den Führer mit dem Kollektivbillett. Ich bin froh, dass nicht ich dieser Führer bin. Ich habe jetzt an-



«Kleine Scheidegg»

Federzeichnung von Viktor Surbeck, Bern

deres zu denken und zu sorgen. Doch der Mann braucht meine Not nicht zu sehen. Deshalb sage ich mit möglichst neben-sächlichem Tone:

« Die Gesellschaft ist leider nicht mehr vollzählig. »

« Ich weiss », entgegnet der Kondukteur, « Frau Keller soll fehlen. Man hat mich gebeten, sie zu suchen. »

Das ist schon zum Rasendwerden. Wegen dieser Frau Keller macht man eine solche Geschichte! Sie könnte ja schlimmstenfalls sich in Appenzell bei einem Schwatz vergafft haben. Ein Spass, verglichen mit einem Unglück in den Bergen. Überdies bin ich in der Lage, dem Eisenbahner zu sagen, ich hätte die Frau in Appenzell beim Einsteigen gesehen, sie sei also im Zuge. Ich berichte dies mit einer solchen Ruhe und Sachlichkeit, dass ich meine Selbstbeherrschung unwillkürlich bewundere. Ich

bringe es sogar fertig, ganz schlicht von zwei Fehlenden zu reden, ohne dass ich Namen nenne oder gar hinausschreie.

Er geht beruhigt weiter. Er hat gut beruhigt sein. So schreiten wir Menschen am Schmerze des Nächsten vorbei und haben keine Ahnung von den Stürmen, die in seiner Seele toben.

Eine wohltätige Wirkung hat das Gespräch doch gehabt. Die dunkelsten Bilder sind verscheucht. Es kann ja auch, sage ich mir, ein mittelschwerer oder leichter Unfall sein. Schon der konnte genügen, um den Kindern die Rückkehr zur rechten Zeit zu verunmöglichen.

Ich drehe an der Optimismus-schraube. Ich strengte mich an, das Leichtere, das Harmlose anzunehmen. Aber es gelingt mir nicht recht.

« Müssen wir hier umsteigen? » fragen jetzt die Schüler. Wir sind nämlich in Gonten angelangt.

« Nein! »

Sie sollten mir eigentlich dankbar sein, dass ich sie nicht anfauche und ihnen ihre Unwissenheit ins Gesicht schleudere. Es wäre zwar ungerecht; denn mit ihrer Frage haben sie meinen Gedanken wieder einen Stoss gegeben, so dass ich nun etwas sachlicher mit meinem innerlichen Selbstgespräch weiterfahre:

Vielleicht ist ihnen gar nichts passiert! Sie sind einfach von diesem einzig schönen Tag so entzückt, dass sie sich nicht vom Berge trennen mögen, dass sie noch einen Tag zugeben. Begreiflich — aber von einer unerhörten Rücksichtslosigkeit. Ich will nichts davon sagen, dass sie morgen die Kontrollmarken nicht mehr brauchen können, sondern teure Billette einfacher Fahrt lösen müssen und damit meine Kasse schwächen, obwohl schon dies ein richtiges Vergehen gegen die Familienordnung ist. Ich finde es buchstäblich qualvoll, dass sie offenbar mit keinem Schimmer eines Gedankens sich gesagt haben, sie stossen durch ihr Zurückbleiben den Vater bis an die Grenze der Verzweiflung, sie überlassen ihn den ruinösesten Phantasien über ein allfälliges Unglück. So ist die heutige Jugend. Ohne Mitgefühl. Ohne die Fähigkeit, sich in die seelische — oder auch nur materielle — Lage des andern zu versetzen. Voll eines naiven Egoismus. Wenn sie etwas tun oder geniessen will, so tut oder geniesst sie es, ohne zu fragen, ob der Nebenmensch darunter leide oder zugrunde gehe. Es ist furchtbar, wie sich im Laufe der letzten Jahrzehnte oder nur Jahre die innere Struktur der Jugend geändert hat, und zwar zum Schlimmern. Wo wird das noch enden?

Oder — verlange ich am Ende zuviel vom jungen Menschen? Er besass wohl von jeher eine selbstverständliche Selbstsicherheit und Selbstsucht. Aber das ist erschütternd, dass diese sich heutzutage ungehemmt entfaltet, dass die Unterordnung ausgeschaltet ist, dass Vater und Mutter nichts mehr bedeuten. Wenn wir morgen Abend Dorli und Willi Vor-

würfe machen werden wegen der Ängste, in welche sie die Eltern versetzt haben, dann werden sie uns nur auslachen. An diesem Punkte sind wir nachgerade angelangt, dass die Eltern das Ausgelachtwerden fürchten müssen und tatsächlich fürchten.

« Müssen wir hier hinaus? » fragen die Schüler wieder, beinah stereotyp, als der Zug in Jakobsbad hält.

Mein Nein tönt resigniert weich.

Ist es nicht rührend, dass die Primarschüler sich vollständig unserer Führung überlassen? Aber werden nicht auch diese Kinder alle dereinst, mit 19 bis 21 Jahren, ebenso sicher sich von den Eltern lossprechen wie heute meine eigenen Kinder? Ist das aber nicht der Weg in den Untergang unseres Geschlechts?

Diese Kinder alle — vielleicht doch nicht alle. Es gibt noch Häuser, in denen das patriarchalische Elternrecht noch besteht. Dann freilich sind die Eltern, welche die Loslösung ihrer Kinder erleben müssen, nicht ohne eigene Schuld. Und mich, der ich sie eben heute erlebe, trifft heute schon die Strafe für meine Schuld. Ich habe, das muss ich gestehen, angesichts dieses Ungehorsams meiner Kinder, ich habe die väterliche Autorität nicht oder nicht genug betont. Und dieser Fehler wird sich nicht nur heute, sondern in alle Zukunft rächen. Wer weiss, ob ich nicht in spätern Jahren bekennen werde, das heutige traurige Erlebnis sei ein Kinderspiel gewesen gegen das, was nachher gekommen ist?

Ich sitze zerknirscht im ratternden Wagen, während die Schüler in heller Freude Menschen und Tiere, an denen wir vorbeifahren, jauchzend grüssen. Sie merken nichts von meiner Zerknirschung.

Allmählich ergebe ich mich ins verdiente Schicksal. Ich nehme mir vor, mit niemandem von meinem Schmerze zu reden. Man hat doch auch seinen Stolz! Ich will nur in Herisau meiner Frau anläuten. Wahrscheinlich haben meine Kinder nach Hause telephoniert, dass sie erst morgen zurückkehren werden. Hoffentlich! Sonst weiss ich nicht, wie ich's

meiner Frau sagen soll, um sie nicht in grössten Schrecken zu jagen.

Über eine Strafe, eine richtig moralische Strafe für die Unbotmässigen bin ich auch schon ziemlich im klaren — wenn, ja, wenn sie moralisch gefehlt haben, wenn ihnen nicht doch ein Unglück zugestossen ist, und wenn, ja, wenn ich überhaupt noch das Recht habe, zu strafen, nach 19 und 21 Jahren mangelhafter Erziehung.

Mag sein, dass ich morgen wieder in den Alpstein zurückfahren muss und dort als Angeklagter stehen werde.

« Urnäsch! »

« Herr Haab! Ihr Willi und Ihr Dorli sind da auf dem Bahnhof », rufen mir die Kinder, die zum Fenster hinausschauen, zu.

Es ist mir noch gar nicht möglich, mich zu freuen. Ich liege seelisch zu schwer am Boden.

Die beiden steigen ein. Auf meinen

schier schwermütigen Vorwurf erwidert Willi:

« Aber Vater, ich hatte doch mit dir davon gesprochen, dass wir allenfalls über Tierwies—Schwägalp hierher kommen werden. Du hast sogar selber im Fahrplan die Abfahrtszeit in Urnäsch gesucht. »

Nur langsam dämmert es mir, dass der Junge recht hat, deswegen langsam, weil ich nach der Mitteilung des Herrn Egli von der fixen Idee beherrscht war, meine Kinder müssten den etwas schwierigen Altmann bestiegen haben, weil es mir nicht von fern einfiel, dass sie ganz gut vom Rotsteinpass über den Lysengrat zum Säntis wandern konnten.

Erst in Gossau unten habe ich mich so weit erholt, dass ich das Erlebte in die Erkenntnis fassen kann: Unsere grosse Not besteht nicht darin, dass wir Schweres erleben, sondern darin, dass wir uns Schweres vorstellen und ausmalen.



Knorr Basler-Suppe

Basler-Suppe ist neu, Basler-Suppe ist gut. Drum keinen einzigen Tag verlieren, Basler-Suppe noch heute probieren. Basler-Suppe von Knorr...

Basler-Suppe mit feinem gerösteten Weizenmehl und Zwiebeln, 6 Teller nur 35 Cts.



NEU